

DER ZAUBERLEHRLING

DIGITAL-ETHIK-EGAL?

Herr, die Not ist gross,
die ich rief, die Geister,
werd ich nun nicht wieder los.



DIGITAL, oh welche Freud, oh welche QUAL!

So ähnlich stöhnen so manche über den uns immer stärker erfassenden Paradigmenwechsel durch die Digitalisierung so vieler Bereiche unseres Lebens. „*Wenn ich den Begriff Digital höre, bin ich verunsichert, ich hab ganz einfach Angst, dass ich da nicht mehr mitkomme und mich weder gegen etwas wehren noch über etwas diskutieren kann*“. So oder ähnlich äußern sich jene, die nicht zur Fangemeinde der Digitalisierung gehören.

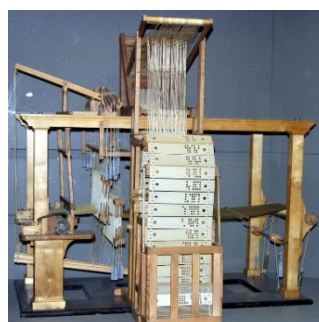
Gerade weil der Begriff mit vielen, ängstlich geäußerten Vorbehalten, nahezu in aller Munde ist, scheint es wert, vorerst die Bedeutung zu klären. Denn erst diese scheinbare Klarheit mit all ihren Widersprüchlichkeiten lässt uns nicht gefangen zurück in der Auseinandersetzung um gut oder schlecht, sondern **erschließt Möglichkeiten der Handhabung** zur Bereicherung unserer Zukunft.

Orientieren wir uns zunächst an der Herkunft des Begriffes digital, so steckt das lateinische Wort digitus, also Finger, dahinter. Davon leitet sich auch der englische Begriff digit, also Zahl, ab, weil Zahlen ja ursprünglich mit den Fingern gedeutet wurden. Somit kommen wir sehr leicht auch zum Begriff Umdeuten oder Umwandeln.

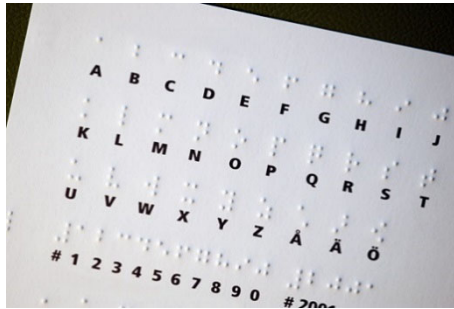
Begonnen hat diese Entwicklung schon bei Leibniz, der zunächst ausgehend von der Unterscheidung (größer-kleiner, Apfel-Birne) ein Modell des universellen Rechnens entwickelte. Aus bloß 2 Zuständen, nämlich 0 oder 1, ergibt sich 1 bit und daraus mal 8 ein byte. Das ergibt 256 Zeichen zur Beschreibung der Welt die wieder ihrerseits in ein paar 100 Millionen Dinge unterteilt werden können - der Algorithmus, in Gestalt von unzählig vielen Algorithmen oder das binäre System waren somit damals schon, vor mehr als 300 Jahren Teil unserer Denkmöglichkeiten, wenn auch noch längst nicht Teil unserer Handlungsmöglichkeiten. Tatsächlich reicht die Entwicklung noch viel weiter zurück bis zur Erfindung der Sprache.

Die Digitalisierung hat also eine lange Entwicklung hinter sich. Einsatz und Handlungsmöglichkeiten eröffneten sich später durch Universalcodes, z. B. beim

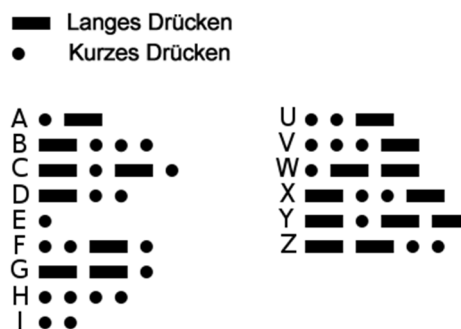
Jacquardwebstuhl (1805),



durch die Brailleschrift (1829)



und das Morsen (ab 1837).



Das Grundprinzip waren immer festgelegte Codes zur Übermittlung von Informationen unterschiedlichster Art, wie Ende des 19. Jahrhunderts, das selbst-spielende Klavier und, von dieser Steuerung abgeleitet, die Lochkarten, zur Steuerung der ersten Computer des 20. Jahrhunderts. In früheren Zeiten hatten die Menschen oftmals einen sogenannten Klopfcode vereinbart, um zu wissen, wer sie besuchen möchte. Selten, aber doch, verbarg sich jedoch ein Mörder mit scharfem Messer hinter dem bekannten Klopfcode.

Heute verfügt ein Chip von der Größe eines Fingernagels über die Komplexität einer Stadt wie Tokio, wir haben leistungsfähige Sensoren für GPS, autonom fahrende Autos und Steuerungen, von denen sich selbst viele gebildete Menschen kein Bild mehr machen können.

Dadurch greift plötzlich ein Gefühl von Überforderung um sich, die **Ambivalenz** der angepeilten neuen Lösungen wird deutlicher bewusst und es dämmert einer Vielzahl von Menschen worum es eigentlich geht, wenn von **automatischer, digitaler Steuerung** die Rede ist.

Denn, beginnend von den Nomaden über die Anfänge des Sesshaft-Werdens, gab es - vor allem seit der Erfindung der Hierarchie – **ein** wesentliches Problem zu lösen: die Steuerung von Eigeninteressen. Individuen, Gruppen, Stämme und Völker waren und sind immer mit Stabilisierung und Erhaltung von Macht beschäftigt. Heute geht es um die Steuerung von Konzernen in Weltmärkten und in den Prozessen der Globalisierung, die von einer Auflösung bisher gültiger Werte begleitet werden. Dabei ist eine weit größere Vielfalt von Interessen wirksam, als dies je für möglich gehalten wurde. Auch hier geht es um Macht.

In der Folge beginnen sich Probleme abzuzeichnen, die neue, zum Teil gewaltige Herausforderungen in sich bergen und Angst machen, weil wir nicht wissen, wohin das alles führt. Obwohl die Digitalisierung als Prozess schon lange vor Internet und Robotik ihren Anfang nahm, beginnt sich jetzt erst eine gewaltige Kluft aufzutun, die bald noch größer werden wird und Vertrauen und Sicherheit unterminiert.

Zu allererst geht es um die Frage, ob die Digitalisierung der Stärkung von Demokratie und Menschenrechten dient oder nicht. Schränkt die Digitalisierung Demokratie, Menschenrechte, Werte und Freiheit immer mehr ein und verstärkt die Unterordnung des Einzelnen unter Systeme und die Abgabe von Verantwortung? Davon abgeleitet birgt die Digitalisierung unterschiedliche Chancen und Gefahren in sich, die zum überwiegenden Teil höchst ambivalent sind.

Zunächst geht es dabei um

- mehr Freiheit vs. Einschränkung von Freiheit
- eine Bewegung, die sich verselbständigt, sodass der Mensch dahinter nicht mehr sichtbar ist, sondern nur mehr der Algorithmus
- das Mittel wird mit dem Ziel vertauscht
- zunehmende Bürokratisierung ist nicht mehr sensibel gegenüber Menschen
- Absenkung sozialer Sensibilität vs. höherer Neutralität
- Anonymisierung erzeugt keine direkte Betroffenheit mehr
- der Computer erleichtert Arbeiten, aber er kann noch keine weiterführende Fragen stellen
- Digitalisierung schafft neue Verbindungen und gleichzeitig mehr Vereinsamung
- Der Mensch wird immer mehr zum Objekt

Zu diesen Widersprüchlichkeiten gibt es ein schönes Beispiel: Die Leute, die früher barfuß und mit Ochsen gepflügt haben, hatten ein anderes Gefühl für Erde und Wachstum, als der Bauer der Zukunft, der vor seinem Bildschirm sitzt, mittels Joystick einen autonom fahrenden Traktor steuert und die Daten der Bodenbeschaffenheit auf dem Bildschirm eingeblendet bekommt.

Das Ergebnis all dessen kann ein Übergang zu einem Superorganismus Menschheit, mit einem technischen Nervennetzwerk und technischen Intelligenzverstärkern sein, der auch die analogen Prozesse, wie die Versorgung mit Wasser und Nahrung, sowie den Verkehr effizienter gestaltet und erleichtert.

Insofern kann die Digitalisierung positiv eingesetzt werden, wenn wir darüber hinaus den Menschen und seine Bedürfnisse nicht vergessen und Freiräume für Emotionen und Spiele schaffen, die aber durch Wahlfreiheit von den Menschen selbst gestaltet werden können. Darin besteht **die wesentliche ethische Herausforderung der Digitalisierung.**

Die Chance auf Arbeitserleichterung, Höherqualifizierung und Freiheit für den Einzelnen, aber auch innerhalb der Gesellschaft sowie dadurch mehr Wahlmöglichkeiten besteht also darin, dass wir die Welt klug organisieren und uns nach ethischen Maßstäben überlegen, wo, wann und in welchen Zusammenhängen wir digitale Assistenz sinnvoll für die Menschen einsetzen können. Denn der Rechner erkennt nur erst Muster. Damit das System auch menschengerecht ist, braucht es aber auch die vorher erwähnten definierten Freiheiten, also auch **nicht kontrollierte Bereiche des Lebens**. Andererseits benötigt individuelle Freiheit auch Regulierung im Sinne von **wechselseitig zugestander Freiheit**, ansonsten laufen wir in eine kontrollierte, durch Digitalisierung gesteuerte Gesellschaft hinein, die eine Zwei- oder Mehrklassen-Gesellschaft nur verschärft und die vielleicht dadurch erträglich gemacht wird, weil sie uns durch „Brot und Spiele“ ruhig stellt.

Mit dieser Problematik befasste sich unter anderem das 16. Top Management Symposium des Universitätsclubs und Wissenschaftsvereins Kärntens, unter der Leitung von Dr. Horst Peter Gross, in der Abbazia di Rosazzo vom 31.5. – 2.6.2018.

Unter Titeln „**Schöne neue Welt!**?“ oder „**Wohin führt die Digitalisierung?**“ versuchten Franz-Josef Radermacher, Christoph Schmitt, Thomas Maurer, Shermin Voshmgir, Gabriele Berg, Brigitte Ederer, Tim Leberecht und Peter Heintel *) in einer quasi Weiterentwicklung der Sichtweisen von Aldous Huxley die Diskrepanz zwischen „naiver ‚Fortschritts-Hoffnung‘ einerseits und einer größenwahnsinnigen Selbstvernichtung der Menschheit als Gattung aufgrund ihrer ungebremsten ‚Allmachts-Fantasie‘ andererseits aufzuarbeiten.

Die Vision der Lösung aller uns bedrohenden Probleme wird gesellschaftspolitisch nicht angemessen diskutiert, ja sträflich verkannt. Hier hinken die Politik und die von ihr in Europa finanziell unterdotierte Forschung nach und können mit der kommerziell finanzierten Forschung und deren spekulativen Geschäftsinteressen nicht Schritt halten.“

Eine Konsequenz daraus könnte sein, dass das Primat des Handelns immer mehr und noch weiter von der Politik zur Wirtschaft der globalen Konzerne driftet oder diese ganz einfach die Politik steuern und somit bestimmen. Eine Initiative zur Einführung eines Ethikunterrichtes in den Schulen, ein verpflichtendes Semester Ethik und soziale Verantwortung bei jedem Studium würde zumindest dazu führen, dass im Sinne des Generalpostulates der Philosophie mehr Auseinandersetzung zu heiklen Fragen stattfindet und dadurch die Fragen des Handelns nicht von Freiheiten bestimmt werden, die die Freiheiten anderer einschränken. Auch die ARGE proEthik in der Wirtschaftskammer befasst sich mit diesen Problemen und versucht, so wie andere ähnliche Institutionen auch, Wege zu mehr balanciertem Denken in der Wirtschaft und ihrer Arbeitssituation zu eröffnen.

Peter Heintel, Univ.Prof. emer. sagt dazu: „Nun aber kommt eine andere Form von Arbeit in Sicht: Eine, die nicht mehr bloß im Sinne instrumenteller Herangehensweisen den ‚logischen Geist‘ bedient; eine, die sich nicht mehr bloß ‚nach außen‘ richtet; eine, die sich mit Menschen und ihrer Gesellschaft beschäftigt, mit ihrem Zusammenleben, ihrer ‚existenziellen‘ Not. Hier versagen Handwerkszeug und Instrumente, weil Menschen sich gegenseitig Instrument werden und Tätigkeiten in den Vordergrund treten, die einem bisherigen Arbeitsbegriff nicht entsprechen; Tätigkeiten, in denen auch konzentrierter überlegt werden kann, was wir in produzierender Arbeit mit uns selbst ‚anrichten‘.“

Gerd Prechtl

Gründer der ARGE proEthik in der WKO

PS: Der besondere Dank des Autors gilt der weiterführenden Unterstützung durch Univ.Prof DDr. Franz-Josef Radermacher, Univ.Prof. Dr. Leopold Neuhold und Univ.-Prof. emer. Dr. Heinz Schwarz;

*) Unterlagen zu den einzelnen Beiträgen können über die ARGE proEthik, unter proETHIK@wknoe.at angefordert werden.